

TILDA LARSEN



MÖWEN, STRAND
UND
KÜSTENTOD

Das Geheimnis in den Dünen





Für alle Omis dieser Welt

Prolog

14. 04. 1945, Baracke im Usedomer Küstenwald

Ein letztes Mal lasse ich den Rest meiner geschrumpften Einheit antreten. Nichts schien mir vor einem Jahr bedeutsamer als die Offizierslaufbahn. Ruhm und Ehre? Davon ist nicht viel geblieben. Von den ehemals dreiundneunzig sind beim Durchzählen meiner ausgemergelten Soldaten nur noch sieben übrig. Freunde, Söhne von Freunden, noch halbe Kinder, sind unter meinem Kommando gefallen.

In der Ferne höre ich Gefechtsrollen. Ich zucke innerlich zusammen, lasse mir aber nichts anmerken. Die Propaganda wird nicht mehr lange aufrechtzuerhalten sein. Mir ist völlig unklar, wie wir unsere Insel, unsere Heimat verteidigen sollen. Wie ich die Jungs vor den Grausamkeiten oder dem nahenden Tod schützen soll. Wie ich mich schützen soll.

Ich zähle laut durch: »Eins, zwei, drei, vier, fünf – ihr dürft abtreten. Entscheidet selbst, ob ihr geht oder bleibt.« Ich schaue in entsetzte, ungläubige Gesichter. Wie gern würde ich sagen, geht zu euren Familien, flieht, solange ihr

noch könnt. Aber auf Fahnenflucht steht der Tod. Das wissen sie.

»Sechs und sieben, ihr kommt mit mir.« Ich lasse die anderen zurück, überlasse sie ihrem Schicksal – und wir drei verschwinden im Wachturm. Der ältere Soldat sieht mich mit festem Blick an. »Was soll ich tun, Herr Oberleutnant?« Der Jüngere wischt sich den Schweiß von der Stirn, bringt kein Wort heraus.

Wir werden ernten, was wir sähen, wiederhole ich in Gedanken die Worte des im Dorf verbliebenen Pfarrers. Nicht sentimental werden, hat Hilde zum Abschied gesagt. Wie gern würde ich sie und meinen kleinen Arthur fest in die Arme schließen. Wie sehr wünsche ich mir, dass mein Sohn in Frieden aufwachsen kann. Ich schüttele den Gedanken ab, reibe meine brennenden Augen und kämpfe gegen die Enge in der Brust. »Ihr müsst noch etwas tun, bevor auch ihr gehen könnt.« Wie gewohnt mache ich klare, unmissverständliche Ansagen, fordere ein letztes Mal Gehorsam.

»Jawohl, Herr Oberleutnant!«, sagt der Ältere und schlägt die Hacken zusammen.

Drei Stunden später sind die Holzkisten im Bunker verstaubt und die Klappe nicht nur sicher verriegelt, sondern auch unter Ostseesand begraben. In wenigen Jahren wird sprichwörtlich Gras über die Sache gewachsen sein. Damit sind die zu bewahrenden Geheimnisse für immer in Sicherheit. Ich bringe es nicht übers Herz, alles zu vernichten. Wer auch immer noch Nutzen davon haben wird oder ob sie verborgen bleiben, es soll jetzt so sein.

Ich stehe am Fenster, sehe die zwei zurückkommen, fast wirkt ihr Schritt beschwingt. Was ich getan habe, tun werde, fühlt sich richtig an.

»Es ist vollbracht«, ruft der Ältere.

Ich nicke ihm zu. Drehe mich um. Gehe an meinen Schreibtisch und öffne die Schublade. Ich streiche über das kalte Metall, halte es in meinen Mund, zögere einen Moment. Und dann drücke ich ab.

1

Das Sommerfest im Seniorenstift AM ROSENGARTEN im wunderschönen Seebad Koserow war in vollem Gange. Ulla hatte versucht, sich davor zu drücken. Doch Bernhard hatte keinen Widerspruch geduldet. Der hagere, aber topfitte dreiundsechzigjährige pensionierte Tierarzt war nach anfänglichen Startschwierigkeiten zu einem echten Freund geworden. Ulla musste schmunzeln, als sie an den »alten« Bernhard dachte, den selbsternannten mürrischen Ortssheriff, der nicht nur am Ückeritzer Strand für Zucht und Ordnung sorgte. Wie gern hätte sie ihm auch heute von ihren aktuellen Sorgen erzählt. Aber sie musste sich das für später aufheben. Jetzt sollte er erst mal unbeschwert das Fest mit seiner Mutter Else verbringen können.

»Ich dachte, du magst meine Mutter?«, fragte er auf dem Weg über die Festwiese und verschränkte die Arme vor der Brust. »Aber wenn man dich so ansieht, könnte man meinen, du gehst zum Schafott.«

»Natürlich mag ich sie. Aber ich bin ...« Wie sollte sie es am besten unverfänglich formulieren? »Müde. Mir ist einfach nicht nach Feiern zumute.« Ein zarter Hauch von Kaffeeduft wehte in ihre Nase.

»Gerade dann.« Bernhard zog eine Augenbraue nach oben und schnaubte. Da war er wieder, der grummelige Alte, der Ulla am Anfang ihrer Begegnungen so oft unfreundlich im Weg gestanden hatte. Grummelig war er immer noch. Aber Ulla wusste, was hinter dieser manchmal harschen und kontrollierten Fassade steckte. Wieder musste sie schmunzeln.

»So gefällst du mir schon besser. Mit einem Lächeln auf den Lippen, wird der Tag gleich ...«

»Schöner«, ergänzte Ulla.

»Und es steht dir ausgesprochen gut zu Gesicht.« Er zwinkerte ihr zu. »Falls es dich aufmuntert: Seit Mutter im Heim ist, war niemand gut genug für ihr Häuschen. Dass du dort wohnen darfst, ist eine Auszeichnung.«

Ulla nickte zustimmend. »Du hast recht. Aber ich komme nicht aus Pflichtgefühl mit. Dass das klar ist.« Sie hakte sich bei ihm unter. »Lass uns Else suchen. Mal sehen, wo sie sitzt.«

An den festlich geschmückten Tafeln im Freien war das Sommerfest bereits in vollem Gange, und eine bunte Mischung aus Bewohnern, Angehörigen und Personal versprühte angeregte Lebendigkeit. Überall hingen bunte Ballons, Girlanden und Luftschlangen. Möwen kreischten und spähnten nach Essbarem. Aber die Platten mit wunderbar duftenden Kuchen und Torten und der frisch gebrühte Kaffee schienen sie nicht sonderlich zu interessieren. Und da, ganz hinten am Rand der Festwiese, stand ein Alpaka. Ulla hatte dieses Tier noch nie so nah gesehen. »Schau mal, wie hübsch.«

Doch Bernhard zog sie weiter.

Vielleicht war diese Feier wirklich eine willkommene Abwechslung. Ulla ließ ihren Blick weiter über die Festgesellschaft schweifen. »Da ist Else, schau Bernhard.« Sie stupste ihn in die Seite und deutete mit dem Zeigefinger in die Richtung, in der sie Else entdeckt hatte. »Sie wird gerade mit ihrem Rollstuhl an den Tisch geschoben.«

Bernhard verdrehte die Augen. »Nur drei Plätze entfernt von Heinz Schulz. Na, das wird eine Freude.« Er lief weiter.

»Ach komm, so schlimm ist der doch gar nicht. Ein bisschen verschoben und ...«

»Verschoben? Der ist ignorant, egoistisch und selbstverliebt.«

Ja, Heinz Schulz war kein unbeschriebenes Blatt im Heim. Der Zimmernachbar von Bernhards Mutter Else war manchmal ein wenig streitsüchtig und selbstgefällig. »Er kann mit seinen neunundachtzig Jahren aber auch charmant und witzig sein.«

»Aber nur, wenn er etwas möchte.« Bernhard winkte ab.

Er drückte seiner Mutter gerade zur Begrüßung ein Küsschen auf die Wange, als Herr Schulz schon wild gestikulierend das Wort ergriff. »Und dann fliegt alles in die Luft, *peng bumm bähm*, kein Stein bleibt auf dem anderen.« Der alte Mann an der Frontseite der langen Kaffeetafel ließ seine Arme wie Rotorblätter durch die Luft wirbeln und fegte dabei schwungvoll seine Kaffeetasse vom Tisch.

»Herr Schulz, das geht ja gleich wieder gut los.« Pfleger Tommy, der gerade eben noch Bernhards Mutter am Tisch platziert hatte, hob die Scherben vom Boden auf. Dabei verhakte sich ein Bruchstück in seinem Armband aus Yin- und Yang-Perlen. »Verdammt ...«

»Was denn? Stellt das halt nicht immer alles so eng.« Heinz presste die Lippen aufeinander und schob die komplette Deko und das Geschirr schräg nach links zu seiner Tischnachbarin Roswitha.

Die verzog keine Miene.

»Alles in Ordnung. Es ist ja nichts passiert«, beschwichtigte ihn der Altenpfleger höflich.

Wieder musste Ulla schmunzeln. Immer nett und freundlich sein zu müssen, selbst in solchen Momenten, war die Königsdisziplin. Der Anfang dreißigjährige, gut aussehende und sportliche Pfleger war bei den Heimbewohnern sehr beliebt. Er hatte meist einen frechen Spruch auf den Lippen und nahm sich immer Zeit für ein Schwätzchen. Nicht selten sah Ulla ihn mit den Senioren angeregt Karten oder Dame spielen.

»Hallo, Ulla.« Elses Mundwinkel zogen sich steil nach oben, und sie drückte fest ihre Hand. »Wie schön, dass ihr gekommen seid.« Als sie sich umarmten, kehrte wieder Ruhe am Tisch ein. Aber nur kurz.

»Ich will auch Kaffee. Eine neue Tasse. Wie lange dauert das denn noch?«, ertönte erneut die Stimme von der Frontseite des Tisches.

Else schüttelte den Kopf. »Zum Glück sitze ich hier weit genug entfernt. Es reicht schon, wenn ich den tagein, tagaus im Nachbarzimmer ertragen muss.« Sie nahm die Hände von der Festtafel, als diese bedrohlich wackelte, weil Heinz energisch mit der flachen Hand auf die Tischplatte schlug.

»Dauert das noch lange? Damals« – er machte eine gewichtige Pause – »als ich noch Bürgermeister war, hätte sich das niemand getraut!«

»Ob der damals auch schon so unfassbar laut war?«, flüsterte Ulla.

Bernhard machte mit seinen Fingerspitzen einen waagerechten Schnitt an seiner Kehle. »Der merkt nicht, dass sein Amtsgehabe keinen mehr beeindruckt. Er sieht sich immer noch an der Spitze der Macht.«

Ulla sah das jüngere Ich von Heinz Schulz vor sich, in einem überdimensionierten Büro, hinter einem imposanten Schreibtisch aus Echtholz – wie er Tag für Tag Anweisungen an seine Untergebenen schmetterte. Auch ihr Ex-Mann Christopher hatte einen ähnlichen Führungsstil und eine opulent-repräsentative Büroeinrichtung. Wenn man es genau nahm, hatte Christopher der einvernehmlichen Scheidung noch immer nicht zugestimmt. Eigentlich war er damit nicht ihr Ex-Mann, sondern ihr ... *nicht weiter darüber nachdenken*.

»Ulla?« Else tippte an ihren Unterarm. »Hörst du mir eigentlich zu?«

»Jaja – was hast du gesagt?«

Bernhard presste die Lippen aufeinander.

Else dagegen lächelte sanftmütig. »Ist schon gut. War nicht so wichtig.« Sie tätschelte Ullas Unterarm.

Plötzlich gab es einen riesigen Knall. Nein, eher ein lautes Scheppern. Und wieder flog die gerade erst dazugestellte und neu gefüllte Kaffeetasse vom Tisch. Direkt in den Schoß von Roswitha, die es dieses Mal nicht stillschweigend hinnahm und zu einer Schimpftirade ansetzte. »Heinz, es reicht jetzt! Wirklich!«

»Für dich immer noch Herr Bürgermeister Schulz.« Er richtete sich auf und umfasste mit beiden Händen die linke

und rechte Tischkante. »Es reicht noch lange nicht! Alles fliegt in die Luft, *peng bumm bähm*, kein Stein bleibt auf dem anderen.« Dann ließ er sich zurück auf seinen Stuhl fallen, und wieder fuchtelten seine Arme wild rotierend durch die Gegend. Alle am Tisch brachten vorsichtshalber ihr Geschirr in Sicherheit.

»Immer die gleichen Phrasen. Hohle Worte. Ich kann es nicht mehr hören. Wir alle können es nicht mehr hören, Herr Bürgermeister Schulz.« Roswitha tupfte sich mit einer Serviette ihren Rock trocken. »Immer diese Geheimnisse. Große, weitreichende Geheimnisse. Dann erzählen Sie doch mal. Wir sind alle ganz Ohr.«

»Ihr werdet schon sehen, was ihr davon habt. Morgen Mittag, da werde ich das Geheimnis lüften. Morgen Mittag! Und dann, dann steht hier kein Stein mehr auf dem anderen.«

2

»Warum muss das alles so verdammt schwierig sein, Maple?« Ulla seufzte. »Wenn du nur hier sein könntest.« Zum Glück war ihre beste Freundin, ganz im Gegensatz zu Bernhard, telefonisch immer erreichbar. Ulla ließ sich tief in die Kissen ihrer senfgelben Chaiselongue sinken, eines der Möbelstücke, die sie von Else übernommen hatte. Das Häuschen am Ückeritzer Achterwasser war ein kleines Schmuckstück und nun ihr Zuhause.

»Das würde auch nichts ändern. Außer, dass ich dich ganz fest in den Arm nehmen könnte.«

Eine kurze, wohltuende Stille breitete sich in der Telefonleitung aus. Maple und sie kannten sich schon eine gefühlte Ewigkeit, teilten ihre Leidenschaft für ungelöste Kriminalfälle und gutes Essen. Sonst waren sie grundverschieden. Aber vielleicht war es gerade das, was sie beide wie zwei ungleiche, doch sich liebende Schwestern verband. Maple, die jüngere, ausgelassene, unbefangene – und Ulla, die ältere, angepasstere und auf Sicherheit bedachte.

Ulla wurde warm ums Herz. Nie hätte sie gedacht, dass sich aus einer Internetbekanntschaft im Krimiforum eine

derart tiefe Freundschaft entwickeln würde. »Es ist so schön, dass es dich gibt, Maple. Weißt du eigentlich, dass wir bald Jahrestag haben? Dann kennen wir uns schon fünfzehn Jahre.«

»Stimmt. Der Wahnsinn, oder?«

Ulla hörte ein Rascheln und Knistern auf der Gegenseite, dann tapsende Schritte. Unwillkürlich zog sich ihr rechter Mundwinkel nach oben. Ihre Freundin konnte nie still sitzen, einfach nur telefonieren, entspannt in die Kissen versunken wie sie. Nein, sie brauchte immerzu Bewegung, erledigte unzählige Dinge gleichzeitig, und – sie hatte immer etwas zu naschen in greifbarer Nähe. Offen, nicht versteckt in einer Schublade. Während Ulla wegen jedem Pfund zu viel ein stetig schlechtes Gewissen mit sich herumtrug, waren Maple ihre Wohlfühlkilos einerlei. Sie war der absolute Genussmensch.

»Dann lass uns darauf anstoßen. Hier in Ückeritz. Du brauchst doch bestimmt gerade ganz dringend Urlaub, oder? Ich lade dich ein.« In Ullas Stimme klang die Vorfreude auf ein baldiges Wiedersehen mit.

Maple lachte. »Sag das meinem Chef. Dann bin ich noch heute Abend bei dir. Nein, Spaß beiseite, was gibt's bei dir Neues?«

»Ah, das wollte ich dir sowieso gerade erzählen. Wir waren heute auf dem Sommerfest im Seniorenstift bei Bernhards Mutter. Kannst du dich an Heinz Schulz erinnern, der aus dem Nachbarzimmer von Else?«

»Der ehemalige Bürgermeister mit der viel jüngeren Frau? Wie hieß sie gleich noch mal?«

»Anita. Aber um die geht es nicht.« Beide lachten. »Herr Schulz hat auf dem Sommerfest ein großes Geheimnis angekündigt, das er morgen Mittag preisgeben möchte.«

»Na, da bin ich aber gespannt.«

»Und *wir* erst.« Wieder lachten beide.

»Und sonst so?«

Ulla zuckte mit den Schultern, wohl wissend, dass Maple diese Geste nicht sehen konnte. »Alles beim Alten. Ich packe Umzugskisten aus, und Christopher wird nicht müde, seinen Frust an mir abzuarbeiten.« Sie holte tief Luft. »So langsam wird es finanziell eng. Ich brauche dringend einen Job. Das macht mich alles ein bisschen unruhig. Ich weiß gar nicht, wann ich das letzte Mal eine Nacht tief und fest durchgeschlafen habe.«

»Okay ...« Maple machte eine kurze Pause. »Raus mit der Sprache, ist es auf Usedom nicht so schön, wie du sonst immer behauptest?«

»Doch, natürlich. Auch wenn Berlin und Usedom Kontrastprogramm pur sind, ist das eine Entscheidung, die ich noch keinen Tag bereut habe.«

Das Knuspergeräusch wurde lauter. »Ich versteh schon. Geldsorgen sind echt unangenehm. Aber schau, du hast einen Mörder auf Usedom gefasst, Lenis Leben gerettet, dich von Christopher getrennt und wohnst jetzt in diesem wunderschönen, urigen Häuschen. Es läuft doch, oder?«

Das stetige Knuspern im Hintergrund wirkte fast meditativ auf Ullas angespannte Nerven und ließ sie an Paprikachips, Paranüsse und Salzbrezeln denken. Ihr Magen begann zu knurren. »Das ist es nicht, Maple.« Sie seufzte.

»Was dann?«

»Diese Landschaft, die Ruhe, ich kann sie nicht genießen.«

»Das Problem möchte ich haben.« Ihre Freundin lachte laut und herzlich.

Ulla zögerte. Das hier war zwar kein erholsamer Ostseurlaub, aber auch kein Straflager. »Stimmt, du hast recht. Eigentlich ist alles gut. Ich brauche nur einen Job.«

Doch Maples Gespür durchschaute diese Lüge. »Da ist doch noch mehr, oder? Was bedrückt dich wirklich? Hier geht es nicht nur um einen neuen Job.«

Nein, ging es nicht. Da war dieser kaum auszuhaltende Schmerz um den Verlust ihrer gleich nach der Geburt zur Adoption freigegebenen Tochter, der sich immer tiefer in ihr Herz grub. Ein bohrender Stachel, der sie beständig an die Geburt vor fünfundzwanzig Jahren erinnerte. Sie durfte ihr Mädchen nicht einmal kurz im Arm halten. Nicht ein einziges Mal. Ulla konnte ein weiteres Seufzen nicht unterdrücken. »Es fühlt sich an, als hätte ich alles falsch gemacht. Ich vermisse sie so sehr.«

»Hast du nicht. Rede dir so etwas nicht ein.«

Zwischen dem Knuspern am anderen Ende der Leitung konnte Ulla ein »Du meinst doch deine Tochter?« erahnen. Dieses Geräusch, das gerade noch entspannend und ausgleichend auf sie gewirkt hatte, drohte plötzlich, ihre Stimmung zu beeinträchtigen. Es wirkte aggressiv, ja lauernd. »In jeder freien Minute überlege ich, ob ich diese Adoption damals hätte verhindern können. Müssen!« Ein langes Schweigen füllte die Telefonleitung.

»Ich verstehe dich, und Klaus und Bernhard sicher auch, oder?«, fragte ihre Freundin mit sanfter Stimme.

Bernhard und Klaus Dornbusch. Vater und Sohn. Beide waren sie rettende Anker während ihrer Rehaszeit in Ückeritz im letzten Jahr gewesen. In einer Zeit, als ihr Herz zu versagen drohte, sie ihre Ehe infrage stellte, ihre Zimmergenossin Leni spurlos verschwand und damit das Trauma mit ihrer eigenen Tochter von Neuem ausgelöst wurde. Ohne Klaus und Bernhard wäre sie heute nicht hier. Ihr Seufzen wurde leiser und wich einem zaghaften Lächeln.

»Du musst das nicht alles allein mit dir ausmachen. Rede darüber. Wenn du dich irgendwann dazu entschließt ...«

»Zu was entschließen?« Ullas Worte kamen wie aus der Pistole geschossen.

Maple seufzte und fuhr mit ruhiger Stimme fort: »Ich will dir nichts Böses. Hast du jetzt angefangen, nach ihr zu suchen, oder willst du das weiter aufschieben?«

Warum musste Maple den Finger immer direkt in die offene Wunde legen? »Nein. Das hat mich Klaus auch schon gefragt. Ich habe lange darüber nachgedacht. Ich schaffe das emotional gerade nicht. Aber danke, dass du nachfragst. Es tut gut, nicht alles allein mit sich ausmachen zu müssen.«

Ihre Freundin lachte. »Na siehst du. Dann hast du zusätzlich zu Guido jetzt auch noch einen Maple-Spürsinn.«

Maples unbeschwert-fröhliche Art war wie Balsam für ihre Seele. Jetzt musste auch Ulla lachen. »Du bist unverbesserlich.« Doch sofort schweiften ihre Gedanken ab. Zu Guido. Es war ruhig geworden um ihren bei Gefahr kribbelnden linken großen Zeh. Nach der Aufregung in der Rehaklinik und dem Überlebenskampf auf dem offenen Meer, bei dem sie und Leni fast ertrunken wären, brauchte er die Auszeit wahrscheinlich genauso sehr wie sie. Auch er

schien die Suche nach ihrer Tochter gerade nicht für sinnvoll und Erfolg versprechend zu halten, denn er schwieg beharrlich. Eine aufsteigende Unruhe machte sich in Ullas Magengegend breit. »Auf Guido ist gerade kein Verlass, der hat nicht mal bei den Einbrüchen und dem Telefonterror gezuckt.« Upps, jetzt war es raus.

»Bei dem *was?*« Maples Stimme schoss schrill nach oben.

»Bei den Einbrüchen und dem Telefonterror«, sagte Ulla leise.

»Ich glaub, ich spinne. Das hast du noch gar nicht erzählt. Wann war das?«

»Es begann im April, gleich nachdem ich hier hochgezogen bin.«

»Wo wurde eingebrochen, wer hat angerufen? Mensch, lass dir doch nicht jedes Wort aus der Nase ziehen.«

»Da gibt es nicht viel zu erzählen. Erst hat irgendjemand um meinen Wohnwagen auf dem Campingplatz herum randaliert, dann gab es zwei Einbrüche, und zeitgleich bekam ich immer wieder diese Anrufe.«

»Eigentlich ist das doch nicht dein Wohnwagen. Vielleicht galt das gar nicht dir, sondern den Dornbuschs? Und wer hat dich angerufen?«

Ulla zuckte mit den Schultern, wohl wissend, dass ihre Freundin auch diese Geste nicht sehen konnte. »Ich weiß es nicht. Es hat immer wieder geklingelt, und wenn ich rangegangen bin, war da nur Stille. Immer anonym.«

»Hast du denn nicht gleich eine neue Nummer beantragt?«

»Nein, noch nicht. Ich wollte noch warten.«

»Ulla, ehrlich, warum sagst du das nicht eher? Wir erzählen uns doch sonst auch alles.« In Maples Stimme schwang ein Anflug von Traurigkeit und verband sich mit Ullas schlechtem Gewissen mitten in ihrer Magengegend.

»Ich wollte dich nicht beunruhigen. Das ist ganz sicher die Handschrift von meinem Ex. Christopher will mir Angst einjagen und mich zurück nach Berlin zwingen. Aber das wird er nicht schaffen.« Das anfängliche Bauchgrummeln wich einer starken inneren Unruhe, die Ullas Körper zittern ließ. Jedes noch so kleine Härchen schien zu vibrieren.

Und endlich kam auch wieder Leben in Guido. Er zuckte kurz und schmerzhaft und begann dann heftig zu kribbeln.

Ulla versuchte es mit einer Gegenfrage. Ablenkung!
»Erzählst du mir immer alles?«

Die Stille in der Leitung verhieß nichts Gutes. Maple war sonst *nie* um eine Antwort verlegen. Nie!

»Gibt es etwas, das ich wissen müsste?« Ulla hatte ihr Gleichgewicht wiedergefunden.

»Mmh«, grummelte Maple. »Bist du dir denn sicher, dass das alles dein Ex in die Wege geleitet hat?«

»Wer denn sonst? Lenk jetzt nicht ab.« Wer im Glashaus sitzt, sollte nicht mit Steinen schmeißen, schoss es Ulla durch den Kopf. Aber Angriff war die beste Verteidigung.

»Mir würden da spontan noch einige Alternativen einfallen. Lege dich nie sofort auf einen Täter fest, heißt es doch so schön. Deine Worte, Ulla-*chen*.«

»Du kleine Hexe. Na warte.« Ullas Fluchen ging in ein Lachen über. Ulla-chen war das Kosewort von Klaus für sie während der Rehazeit gewesen, und obwohl Ulla es für alle auf die No-Go-Liste gesetzt hatte, hielt sich keiner daran.

Dafür mussten die anderen mit ihrer Vorliebe für italienische Namensendungen leben. Eigentlich nutzte sie diese nur für das Abspeichern ihrer Kontakte im Telefonbuch. Aber wenn sie jemand ärgerte, hängte sie aus Spaß auch gern einmal im Gespräch ein -ino hinten an.

Auch Maple lachte. Sie klang erleichtert. »Lachen ist gesund. Leg los, wer könnte es noch gewesen sein?«

»Keine Ahnung. Ich tu doch keinem was. Sag du es mir.«

»Vielleicht eine heimliche Verehrerin von Klaus, die gerade ihre Felle davonschwimmen sieht?« In Maples Stimme lag ein leicht süffisanter Unterton.

»Eine eifersüchtige Nebenbuhlerin?« Ulla musste schmunzeln. »Lass mal, es gab nie einen Kurschatten, auch wenn Christopher nicht müde wird, das immer wieder aufzuwärmen.« Sie dachte an das wunderschöne Picknick mit Klaus und seiner Hündin Gundula am Ückeritzer Ostseestrand. Daran, wie Christopher aufgetaucht war und ihnen eine Szene gemacht hatte. Seitdem behauptete er beharrlich, dass sie ihn betrogen hatte und dass Klaus der Anlass für ihre Trennung im letzten Jahr gewesen war. *Was für ein Quatsch!* Ulla schüttelte sich. »Ich habe wirklich keine Ahnung, wer mir sonst meinen Start auf der Insel so vehement vermiesen sollte.« Für sie kam nach wie vor nur Christopher infrage. Sein Ego war tief verletzt. »Er nimmt mir immer noch übel, dass ich nach der Reha in eine unserer Mietwohnungen gezogen bin. *Die wurde nicht für dich luxussaniert!*, meinte er.« Die gemeinsamen Mietimmobilien waren ein weiterer Streitpunkt im anstehenden Scheidungsprozess. Christopher hatte die Vier-Zimmer-Wohnung im Herzen von Berlin-Dahlem aufwendig sanieren

lassen, um sie im neuen Jahr weiterzuvermieten. Und dann war sie nach der Trennung kurzerhand dort eingezogen, was ihm natürlich gar nicht gefiel.

»Aber dass die Handwerker genau pünktlich zu der Zeit fertig geworden sind, als du eine neue Bleibe gebraucht hast, war schon richtig gut, oder? Lass dir von ihm kein schlechtes Gewissen einreden.«

»Mache ich nicht. Aber Christopher muss eine Strichliste führen, damit er auch ja nichts vergisst. Die angebliche Affäre mit Klaus in der Reha, die räumliche Trennung, meine vorgebliche Undankbarkeit, die von mir eingereichte Scheidung, nachdem wir es noch einmal miteinander versucht hatten. Und dann der GAU, als alles kurz vor Weihnachten im totalen Fiasko endete.« Ulla atmete tief aus.

»Die Kündigung. Das hat mich richtig wütend gemacht.« Maples Stimme vibrierte.

Und Ulla kam es vor, als wäre es gestern gewesen. Christopher hatte ihr zwischen Weihnachten und Neujahr gekündigt. Aus Rache. Ohne ein Gespräch. Nur ein anwaltlicher Brief. Um ihr zu zeigen, *wie* abhängig sie von ihm war. Nicht nur finanziell. Zwar wollte Ulla es ihm nicht gleichtun, aber sie hatte sich dann doch dazu entschieden, sich ebenfalls einen Anwalt zu nehmen. Der hatte ihr Mut gemacht. Christopher würde mit dieser Kündigung nicht durchkommen. Aber sie musste Geduld haben. Die Gerichte waren überlastet, und eine außergerichtliche Einigung hatte Christopher bisher rigoros abgelehnt. Ulla schnaubte. »Ich bin einfach nur traurig und schrecklich enttäuscht. Wir hatten doch auch gute Zeiten, sonst wären wir nicht vierundzwanzig Jahre verheiratet gewesen. Und jetzt wirft er

mir vor, dass ich seine Gefühle mit Füßen trete, unsere Liebe verrate, ihn hintergehe, privat und in der Firma. So ein Quatsch. Meinst du, ich sollte seinen Forderungen zustimmen?«

»Stopp, Ulla. Nichts solltest du. Nichts, außer wütend sein. Was Christopher da abzieht, ist Kindergarten par excellence. Dem habe ich mal gehörig die Meinung gesagt, als er ...« Maple stoppte mitten im Satz.

»Als er was? Wann hast du mit ihm gesprochen?« Ullas Gedanken fuhren Achterbahn, überschlugen sich, verloren den Halt und drohten abzustürzen. »Maple! Wann hast du mit Christopher gesprochen? Und woher hat er deine Nummer?«

»*Ich* habe ihn angerufen.«

»Du hast was? Wieso?« Ulla wurde gleichzeitig heiß und kalt. Ihre Härchen auf den Unterarmen stellten sich auf. Sie begann zu zittern.

»Ich wollte, dass er mit diesen Spielchen aufhört. Er sollte begreifen, dass du nicht allein bist.« Maple stockte erneut. »Aber er meinte, ich solle lieber *dir* ins Gewissen reden. Na, dem hab ich was erzählt. Der braucht nicht zu glauben, dass er mit dir machen kann, was er will.«

»Stopp! Stopp! Langsam. Was hat er noch gesagt?«

»Nichts. Nichts Wichtiges. Du kennst doch deinen Ex.«

Guido begann wie wild zu kribbeln und drückte sich straff nach oben gegen Ullas Schuh. »Was, Maple? Was hat er gesagt?«

Ein tiefes Ausatmen folgte. »Ich kann es dir nicht sagen. Ich bringe das nicht übers Herz.« Die Stimme ihrer Freundin wirkte plötzlich zerbrechlich.

»Maple, bitte, es ist schon schlimm genug, dass du das nicht vorher mit mir abgesprochen hast. Noch schlimmer kann es jetzt nicht werden.« Resignation lag in Ullas Stimme, die Worte kamen leise und gleichmäßig.

Wieder ein tiefer Seufzer. »Er hat gesagt, dass ich dir ausrichten soll, dass du ihm egal bist, dass seine neue Freundin eingezogen ist und dass sie ein ...« Ihre Stimme brach. »Dass sie ein gemeinsames Kind erwarten.«

3

Es sollte ein gemütlicher Sonntag bei Else im Heim werden. Ruhiger und entspannter als gestern auf dem Sommerfest. Da hatten sich Ulla und Bernhard bereits nach zwei Stunden verabschiedet. Zu viel Trubel und ein anstrengender Heinz Schulz in Hochform, gegen dessen Reden das eher sanfte Animationsprogramm für die Senioren wie kalter Kaffee wirkte.

Else hatte sie gestern aber nur unter einer Bedingung gehen lassen – dass sie heute zu Besuch kommen würden, um mit ihr gemeinsam über dieses Geheimnis des alten Schulz' zu rätseln und es im besten Fall zu lüften. Doch das war leichter gesagt als getan. Denn Ulla hatte eine schlaflose Nacht hinter sich. Sie war nicht nur müde, sondern auch kraftlos. Und sicher sah sie auch genauso aus, wie sie sich fühlte. »So kann ich doch nicht unter Leute«, stöhnte sie. Ihr stets gestylter kastanienbrauner Bob hing heute wie träges Lametta nach unten. Und unter ihren Augen hatten sich dunkle Ringe eingenistet, die sie nur mit viel Aufwand und Geschick abzudecken vermochte. Aber sie hatte es nicht übers Herz gebracht, Bernhard und seiner Mutter abzusagen.

Und nun standen sie hier in der gepflegten Außenanlage des Seniorenstifts und sahen schon von Weitem Else winken, die im Rollstuhl vor dem Eingangsportal wartete. Während Ulla ihre Müdigkeit fröhlich zu überspielen versuchte und zurückwinkte, grummelte Bernhard leise vor sich hin. »Hier ist was faul. Mutter lässt sich doch sonst auch nicht schon mit dem Rollstuhl vor die Tür fahren, wenn sie Besuch erwartet.«

Ulla wollte gerade antworten, da platzte es aus Bernhard heraus: »Verdammter Mist!«, fluchte er. »Erst wieder alle Besucher-Parkplätze belegt, und jetzt auch noch das.« Er blieb stehen und begutachtete seine Schuhsohle.

»Alpaka-Kacke«, witzelte Ulla und konnte sich ein Lächeln nicht verkneifen.

»Ich könnte ...!« Bernhard presste seine Lippen fest aufeinander und wischte seine Sohle über die Rasenkante. »Ein Alpaka auf einem Sommerfest. Das braucht wirklich kein Mensch. Das Vieh gehört in die Anden nach Südamerika.«

Ulla schmunzelte in sich hinein. Bernhard konnte nicht raus aus seiner Haut. Wer ihn nicht kannte, hielt ihn wahrscheinlich für einen pedantischen Nörgler und Miesepeter. Aber sie wusste es besser. Sie hatte hinter seine harte Schale blicken dürfen. »Ich fand es echt süß. Die haben bestimmt kuschelweiches Fell.«

»Du hast es doch gar nicht angefasst. Und überhaupt heißt das Vlies. Alpakas haben Vlies.« Mit zügigem Schritt lief er weiter.

»Warte!« Ulla hatte keine Lust auf Diskussionen. Sie machte sich vielmehr Gedanken darüber, ob es ihr gelingen

würde, vor Else so zu tun, als wäre alles in Ordnung. Sie musste es zumindest versuchen. »Jetzt warte doch! Wieso glaubst du, dass etwas nicht stimmt? Vielleicht hat Heinz sie wieder mit seiner offenen Tür und seinen Bürgermeisteransprachen genervt, und sie ist deshalb ins Freie geflüchtet?«, vermutete Ulla, als sie ihn eingeholt hatte.

»Nein, die weiß sich schon zu helfen. Unterschätz sie bloß nicht.« Nun winkte auch er seiner Mutter zu. »Aber wir werden es gleich erfahren.«

Ulla nickte, und zeitgleich erwachte Guido mit einem deutlichen Kribbeln. »Vielleicht hast du recht, Bernhard, es liegt etwas in der Luft.« Sie blieb stehen und bewegte ihren Zeh. »Verdammt, tut das weh. Ich wusste gar nicht mehr, wie sich das anfühlt.«

»Hat Guido wieder etwas zu sagen?« Bernhard feixte.

»He, du brauchst dich gar nicht darüber lustig zu machen. Keiner außer Maple und dir weiß von meinem Spürzeh.«

»Und das ist auch gut so«, stichelte er weiter.

Ulla knuffte ihn freundschaftlich in den Oberarm, als sie bei Else auf der Terrasse ankamen.

Sie wurden mit einem Redeschwall empfangen: »Hallo, ihr zwei. Endlich. Ich warte schon eine gefühlte Ewigkeit auf euch. Wo wart ihr denn solange?«

Bernhard verdrehte die Augen. »Es ist vierzehn Uhr. Früher ging es nicht. Die Kaffeezeit beginnt erst in einer Stunde, oder nicht?« Nach einer kurzen Pause setzte er nach: »War nicht gerade Mittagsruhe?«

Else schüttelte aufgebracht den Kopf. »Ich bin zu alt für Mittagsruhe. Ich habe dich angerufen. Bestimmt zehn Mal.

Mindestens! Warum rufst du nicht zurück?«

Bernhard zog sein Handy aus der Tasche und hielt es in Elses Richtung. »Lautlos.«

Dieses Mal lachte Ulla. Herzhaft und aus voller Kehle. »Du bist unverbesserlich, Bernhard. Das wird sich n-i-e ändern. Du und dein Handy.«

»Dafür habe ich ein Multitool-Taschenmesser und«, er öffnete den Reißverschluss seiner Bauchtasche, »die hier.« Er wedelte mit einer kleinen schwarzen Taschenlampe durch die Luft. »Wenn mal etwas passiert.«

»Wenn mal etwas passiert. Genau darum geht es, Junge. Du bist nie zu erreichen«, bekam Ulla Unterstützung von Else.

»Was soll denn hier passieren, Mutter?«

»Das will ich euch gerade berichten. Aber ich komme ja nicht zu Wort.«

Abwartend hob er beide Handflächen neben dem Körper nach oben. »Natürlich. Wir sind schon still. Erzähl.«

»Nicht hier. Lasst uns eine ruhige Ecke suchen.«

»Dein Zimmer?«, fragte Ulla und ignorierte das ungläubige Kopfschütteln von Bernhard.

»Nein, auf keinen Fall. Auf. Gar. Keinen. Fall.«

»Warum denn nicht dein Zimmer?« Bernhards Ton klang nun leicht ungeduldig.

»Weil ich es sage. Vertraut mir einfach.« Sie stemmte beide Hände in die Taille und legte die Unterarme auf die Armlehnen des Rollstuhls.

Ulla und Bernhard sahen sich fragend an, als Else den rechten Zeigefinger nach vorn schnellen ließ und die Richtung angab.

»Wenn Else das so möchte, dann machen wir das so.«
Ulla fasste entschlossen nach den Griffen des Rollstuhls und schob ihn in die angezeigte Richtung, ums Haus herum und zum Löschwasserteich.

»Noch vorbei an den zwei Alten auf der Bank da und dann rechts rein zur Sitzinsel«, gestikulierte die resolute alte Dame.

»Die drei Bänke rechts in der Nische, die mit Büschen umgrenzt sind?«

Else nickte.

»Hast du nicht gesagt, du willst keine Zuhörer, Mutter?«

Else drehte sich um und hielt den Zeigefinger dreimal tippend an die verschlossenen Lippen. »Leise.« Doch dann winkte sie ab. »Das sind die Dementen, die sitzen immer hier. Die können ruhig mithören. Denen glaubt eh keiner mehr.«

»Das ist jetzt aber nicht sehr nett. Du bist auch schon neunzig. Willst du, dass man so über dich redet?« Bernhard zog die Augenbrauen zusammen.

»Nein, aber so ist das nun mal. Es ist die Wahrheit. Wenn man alt wird, hat man keine Wahl mehr.«

Ulla fröstelte. Else hatte nie ins Pflegeheim gewollt. Bis letzten Sommer hatte sie ihren Haushalt allein gemeistert, so fit, wie das mit neunzig eben ging. Aber dann war sie gestürzt, hatte sich den Oberschenkel und zwei Lendenwirbel gebrochen. Nach dem Krankenhaus und der Anschlussheilbehandlung in der Geriatrie saß sie immer noch im Rollstuhl und konnte ihr rechtes Bein nicht belasten. *Es gehört nicht mehr zu mir*, sagte sie immer, wenn Ulla sie fragte, wie es ihr ging. *Da ist kein Leben mehr drin*. Im Kopf

war die Neunzigjährige allerdings erstaunlich klar. Und auf den Mund gefallen war sie auch nicht. Und sie hatte ein großes Herz. Ganz der Sohn. Oder Bernhard ganz die Mama.
»Hier, Else?«

»Ja, hier. Setzt euch, sonst bekomme ich einen steifen Nacken, wenn ich die ganze Zeit zu euch aufschauen muss.«

Bernhard, der wie immer alles genau im Auge hatte, sah hinunter zur Auffahrt und rieb ungeduldig den Daumen an den Fingern. »Was ist denn bei euch heute eigentlich los? Normalerweise ist es am Sonntag doch ruhig und idyllisch. Aber heute wimmelt es hier von Leuten, die ich noch nie gesehen habe. Und in den Parkbuchten stehen Einsatzwagen der Polizei.«

Else atmete tief durch und dann platzte es aus ihr heraus:
»Heinz ist tot.«

4

Ulla schlenderte die Ückeritzer Strandstraße hinauf in Richtung Bahnhof. Bernhard hatte angeboten, sie nach dem Besuch bei Else nach Hause zu fahren, doch sie wollte die zwei Kilometer bis zum Achterwasser lieber laufen, die Sonne auf ihrer Haut spüren und ihre Gedanken sortieren. Auch wenn sich das bergauf mit High Heels nicht wirklich einfach gestaltete. Ihre Vorliebe für hohe Schuhe hatte ihr, vor allem am Strand, schon Probleme und auch einige Lacher eingebracht. Aber Ulla blieb unbeirrt – da musste sie eben durch. Zum Glück war sie mit Klaus erst um achtzehn Uhr verabredet, hatte also noch über zwei Stunden Zeit. Urlauber mit Luftmatratzen, Badetaschen und kleinen Handwagen, vollgepackt mit diversen Strandutensilien, kamen ihr entgegen. Sie lächelten sich zu, und schon waren sie vorbei. Lauter fröhliche, unbeschwerte Menschen.

Ulla blieb stehen und dachte an Elses Worte: *Heinz ist tot.*

Bernhard hatte auf ihre Frage, ob ihm das alles nicht komisch vorkam, mit einem Lachen und einer abwinkenden Handbewegung reagiert. Heinz sei alt und gebrechlich gewesen, hatte ein schwaches Herz. Mit neunundachtzig

passierte es nun mal, dass man unerwartet, wenn man das so nennen wollte, verstarb.

Unerwartet war das eine. Aber Ulla hatte Heinz in den letzten Wochen im Heim immer als wortführend und zäh erlebt. Der hatte nicht vor zu sterben.

Eine Möwe kreiste über ihrem Kopf und zeterte laut vor sich hin.

»Dir kommt das auch komisch vor, oder?« Ulla sah hinauf und bemerkte eine ungewöhnliche Aneinanderreihung der Wolken, die ihr sofort ins Auge stach. Sie blieb stehen und beobachtete die vorbeiziehende Formation. Der vordere Teil erinnerte sie an ein luxuriöses Badezimmer mit frei stehender Badewanne und einem riesigen, fluffigen Badeschwamm. Dahinter war ein schnittiger Porsche zu erkennen. Luxus pur für wohlhabende Menschen. Menschen, wie sie einer war. Gewesen war. Mit der Trennung von Christopher war sie aus diesem goldenen Käfig ausgebrochen, hatte ihre Absicherung zugunsten ihrer Freiheit aufgegeben. Bewusst und mit allen Konsequenzen. Die Wolken zogen weiter und veränderten sich. Aus dem Luxuswagen wurde ein lang gezogener weißer Streifen mit kleinen Tupfen und aus der Badewanne ein sich streckender Hund. Ob man in Wolken lesen konnte wie im Kaffeesatz? Das wäre nicht schlecht. Dann könnte ihr dieses Orakel vielleicht ihre vielen Fragen zum Tod des alten Mannes beantworten. Zum Beispiel die, ob er freiwillig ins Seniorenstift gezogen war.

Nein, das war er ganz sicher nicht. Aber warum hatten er und seine Frau Anita keine 24-Stunden-Pflegekraft engagiert, die in einem Zimmer in ihrem geräumigen Haus in Ückeritz

einquartiert wurde? Darüber hatte sie mit Else oft diskutiert. Heinz hatte genug auf der hohen Kante – da ging es nicht ums Geld. Wollte Anita ihn loswerden? Aber warum ließ sich einer wie Heinz das gefallen? Er kommandierte doch sonst auch sein Umfeld ohne Scham herum und setzte seinen Willen durch? Und schließlich hatte er seine neue Liebe auch erst vor drei Jahren kennengelernt und geheiratet. Gleich nachdem seine Frau gestorben war. Anita, die viel jüngere, gut aussehende Zufallsbekanntschaft. Prestige. Er blieb also nicht lange ein einsamer Witwer, erzählte Else, und auch, dass Heinz nicht hatte heiraten wollen, sich dann aber doch von der Neuen um den Finger hatte wickeln lassen.

Ob es einen Ehevertrag gab? War seine neue Frau Alleinerbin? Könnte Habgier ein Motiv gewesen sein?

Guido kribbelte.

Heinz ist tot. Es gab so viele offene Fragen. Denen musste sie nachgehen. Ihres inneren Friedens wegen. Weil es eben nicht anders ging, weil ihre Neugier geweckt war *und* weil sie Unrecht einfach nicht ertragen konnte. Ja, Heinz Schulz war kein angenehmer Zeitgenosse gewesen. Und ja, er war alt gewesen. Aber auch er hatte es nicht verdient, früher zu sterben, als es der liebe Gott für ihn vorgesehen hatte.

»Heinz ist tot«, sprach Ulla leise vor sich hin.

Und wieder zuckte Guido, als Ulla die Schranken an der Bahntrasse überquerte. Sie roch den herrlichen Duft von Kiefern, vermischt mit unangenehmen Abgasen. Hier hatte sie vor ein paar Monaten mit Penny und Bernhard im Auto gesessen. Hier hatte Penny Flashbacks von ihrer Entführung gehabt. Denn Leni war bereits das dritte verschwundene Mädchen gewesen, Penny das erste. Und genau hier waren

sie dem Entführer von Leni näher und näher gekommen. Oh, Mann, auf was ließ sie sich da gerade ein? Sollte sie wirklich wieder ermitteln, nachdem sie so viel Ärger mit der Polizei gehabt und versprochen hatte, sich aus solchen Dingen in Zukunft herauszuhalten? War es nicht besser, die Sache mit Heinz ruhen zu lassen? Hatte sie nicht genug andere Probleme?

Eine zweite Möwe kreiste am Himmel und schimpfte in den Wind. Und da, ein Wolkenschwert. Wenn das kein Zeichen war! Gut, was sein musste, musste sein.

Ein Tisch aus Wolken zog vorbei, und Ulla dachte an das vergangene Sommerfest. »Was war dein groß angekündigtes Geheimnis, Heinz Schulz? Was?« Ob dieses Geheimnis etwas mit seinem Tod zu tun hatte? War es vielleicht sogar der Auslöser? Sein Todesurteil? Und hatte Else nicht gesagt, dass Heinz als Bürgermeister mehr Feinde als Freunde hatte? Wer kam also noch als potenzieller Mörder in Betracht? Wenn es denn überhaupt Mord war. Aber das würde sie schon herausfinden!

5

»Oh, mein Gott, Ulla. Wie siehst du denn aus? Du bist ja total blass.«

Ulla zuckte zurück und verlor den Faden ihrer vorher gut zurechtgelegten Worte. Überfordert von Klaus' direkter Begrüßung, hielt sie schweigend inne und stützte sich mit der Hand an den roten Backsteinen der Außenfassade im Eingangsbereich ab. Klaus' Zuhause in Kölpinsee hatte seit jeher eine beruhigende Wirkung auf sie gehabt. Doch heute schien das nicht zu funktionieren. Im Schnelldurchlauf spulte sich die letzte halbe Stunde in ihrem Kopf ab. Nach dem Besuch im Seniorenstift hatte sie sich vor Bernhards Gartentor herzlich und gut gelaunt von ihm verabschiedet. *Den Weg nach Hause schaffe ich zu Fuß allein*, hatte sie ihm fröhlich zugerufen. Und so war es auch. Der Spaziergang die Ückeritzer Strandstraße hinauf, über die Bahnschienen und bis zu ihrem Haus am Achterwasser hatte ihr gutgetan und ihren Kopf freigepustet. Doch dann hatte sie dieses herausschauende Etwas in ihrem Briefkasten entdeckt. Zuerst hatte sie auf Werbung getippt, denn am Sonntag kam keine Post. Aber ihre Vermutung hatte sich nicht bewahrheitet.

Sie spürte das zusammengefaltete Papier in ihrer Manteltasche. Es fühlte sich kalt an. Am liebsten hätte sie es zwischen ihren Fingern zermalmt, wie eine Autopresse einen Schrottwagen zerdrückte.

Nichts ahnend unterbrach Klaus die Stille. »Wollten wir uns nicht um achtzehn Uhr bei dir treffen, um den tropfenden Siphon auszutauschen?« Irritiert sah er sie an. »Oder habe ich da was verwechselt? Bin ich zu spät?« Sein Blick wanderte zur Uhr.

Sie schüttelte den Kopf und blickte in seine braunen Augen, registrierte sein in alle Richtungen abstehendes dunkelbraunes Haar. Er sah so viel jünger aus als Mitte vierzig. Wie machte er das bloß? Irgendwann würde sie ihn fragen. Doch im Moment gab es für sie nur einen Gedanken: dieses Papier in ihrer Manteltasche. Sie schaffte es nicht, damit allein zu sein, wollte mit jemandem über seinen Inhalt sprechen, sich rückversichern, wie bedrohlich es wirklich war oder werden könnte. Doch das Brennen in ihren Augen wurde stärker. Sie musste sich erst sammeln, wollte nicht hier vor der Tür in Tränen ausbrechen. Sie wollte überhaupt nicht in Tränen ausbrechen. Ihre Finger strichen unsicher über das glatte Papier.

»Alles okay, Ulla? So langsam mache ich mir Sorgen. Komm doch erst mal rein.« Sanft fasste er sie am Arm und zog sie ins Haus. »Warum sind eigentlich deine Haare so zerzaust? Heute ist doch gar kein Wind.«

Bitte was?, wollte sie entgegenen. Aber heraus kam nur ein leises Seufzen.

»Ist deine Friseurin krank, Ulla-chen?«, versuchte Klaus die Stille mit Fröhlichkeit und dem bewussten Namens-

Fauxpas zu überspielen und zauberte damit ein kleines Lächeln in Ullas Gesicht. Er kniff sein linkes Auge zu und zog zeitgleich den Mundwinkel nach oben. Ein zaghafter Versuch, sie mit einer Grimasse aus der Reserve zu locken. Oder war das gar kein Scherz?

»Sehe ich so schlimm aus?«

Erleichtert ließ Klaus seine Schultern sinken. »Sie spricht wieder. Gott sei Dank! Nein, nicht schlimm, nur ungestylt für deine Verhältnisse.« Er zwinkerte.

»Das ist der Usedomer Wind.« Sie spielte mit einer Haarsträhne, die sich aus dem Haargummi gestohlen hatte. Haargummis! Die hatte sie zuletzt mit fünfzehn getragen. Und jetzt mit achtundvierzig wieder? Was hatte sie sich nur dabei gedacht? Schnell zog sie es aus den Haaren, ließ es in der Manteltasche verschwinden und stieß dabei erneut auf das kalte Papier. Sofort lief ein eisiges Kribbeln über ihre Haut. Instinktiv hielt sie die Luft an. Alles um sie herum wirkte plötzlich weit entfernt. Nur am Rande nahm sie wahr, dass Klaus etwas zu ihr sagte. Sie wollte antworten, aber sie brachte kein Wort über ihre Lippen. Erst als Klaus zweimal vor ihrem Gesicht schnipste, kam sie zurück ins Hier und Jetzt. Ulla schüttelte sich.

»Hey, Erde an Ulla.« Er machte eine wischende Handbewegung vor ihrem Gesicht. »Hast du mir zugehört?«

Sie zwang sich zu einem schwachen Lächeln. »Kannst du es bitte noch mal wiederholen?«

Klaus schnalzte mit der Zunge. »Da hilft nur noch Kaffee. Oder kann ich dir sonst irgendetwas Gutes tun?«

»Du hast recht. Bitte gleich einen doppelten Espresso.« Während Klaus in Richtung Küche verschwand, ging sie in

die Stube und schaute durchs Fenster in den Garten hinaus. Verstohlen suchte sie nach der jungen Bernhardinerhündin, die ihr Herz im Sturm erobert hatte. Im wahrsten Sinne des Wortes. Denn bei ihrer ersten Begegnung mit Klaus hatte seine Hündin Gundula sie niedergestreckt. Fast fünfzig Kilo geballtes Lebensgewicht hatten sie am Boden gehalten und ihr das Gesicht ablecken wollen. Ihr, die sie zu diesem Zeitpunkt noch panische Angst vor Hunden gehabt hatte. Als sie Gundula hinten unter dem alten knorrigen Apfelbaum entdeckte, stahl sich ein sanftes Lächeln auf ihr Gesicht.

»Jetzt erzähl«, rief es aus dem Nachbarraum. »Steht Elses Haus unter Wasser, ist die Elektrik ausgefallen, sind die maroden Dielen eingebrochen?«

»Nein, nichts davon.« Das war es nicht. »Das kleine Häuschen ist fabelhaft.« Genau das, was sie gerade brauchte.

»Dann hast du Mäuse – oder Ratten?«

»Weder noch«, seufzte Ulla. »Heinz Schulz ist tot«, hörte sie sich selbst sagen. Dabei war das gar nicht der eigentliche Grund ihres Besuchs. Wenn sie doch nur wüsste, wie sie am besten einen Einstieg finden konnte.

»Oh, der ehemalige Bürgermeister? Aber der hatte seine besten Tage ja auch schon hinter sich«, erklang Klaus' Stimme aus der Küche. »Ich bin gleich bei dir. Eine Sekunde noch. Ich dachte schon, es geht wieder um deinen Göttergatten.«

Das hatte gegessen. »Sag es doch, wenn ich dich mit meinem Ex nerve«, antwortete sie barsch, aber schon im selben Moment tat es ihr leid.

»Nein, nein. Alles gut.«

Ulla drehte sich zu der näher kommenden Stimme um und rollte mit den Augen, als Klaus mit einem Tablett duftendem Espresso und Kuchen hereinkam. Sie zog ihre Schultern hoch und atmete tief aus.

»So schlimm?«

»Schlimmer. Aber Kuchen könnte mich retten. Hast du den gebacken?«

Seine Augen strahlten. »Cremig-schokoladige Donauwelle. Die magst du doch, oder?« Er blieb neben ihr stehen. »Komm, gib mir erst mal deinen Mantel. Du bist viel zu warm angezogen. Es sind fast zwanzig Grad. Dass da dein Kreislauf verrücktspielt, ist kein Wunder.«

»Danke, aber ich kann ihn auch selb...«

»Keine Widerrede.« Er stellte das Tablett auf den Tisch, schloss die Wohnzimmertür und nahm Ulla den Mantel ab. »Weißt du, dass er mich immer an unser Kennenlernen am Strand erinnert? Mit Gundula und dem Käsesandwich.« Er schmunzelte, und ein wohliges Gefühl schlich sich in Ullas Herz. Auch wenn er den Zusammenstoß gekonnt verschwiegen hatte. Wie schön es doch war, Freunde zu haben. Neun Monate waren seit der Reha vergangen. Neun Monate seit ihrem ersten Schritt auf diese wunderschöne Insel. Und jetzt wohnte sie hier. Nach der Trennung von Christopher war sie zunächst in die Eigentumswohnung nach Dahlem gezogen, einem noblen Stadtteil im Berliner Westen. Es war okay dort, doch ihr Herz sehnte sich zurück nach Usedom. Lange hatte sie sich gegen das Angebot der Dornbuschs gesträubt, in den Wohnwagen auf dem Dauercampingplatz zu ziehen, dann im April aber schließlich nachgegeben. Und jetzt wohnte sie in Elses Häuschen in

Ückeritz. Anfangs waren die Insulaner verschlossen gewesen, und einige waren es immer noch. Aber durch Bernhard, Klaus und Gundula hatte sie schon etwas Anschluss gefunden. Es fühlte sich an wie ein zartes Ankommen – so ein bisschen zumindest. Und nein, sie sehnte sich nicht nach den mondänen Kaiserbädern Heringsdorf, Bansin und Ahlbeck. Das verträumte Ückeritz war genau der Ort, an dem sie sein wollte. Jetzt, und vielleicht sogar für immer.

Fast hätte sie das Papier in ihrer Tasche vergessen. Aber nur fast. Denn auch jetzt, wo es zusammen mit dem Mantel über der Sessellehne hing, spürte Ulla seine Bedrohung. Eine diffuse, fast unwirkliche Gefahr.

»Du, Klaus?« Sie brachte es einfach nicht über die Lippen, versuchte es deshalb mit einem anderen Einstieg. »Der Schulz, hatte der viele Feinde? Bernhard hat mir erzählt, dass er sich mit seinen Amtsgeschäften nicht nur Freunde gemacht hat. Und dann«, sie strich sich verlegen über ihre Wange, »wollte ich eigentlich mit dir über etwas sprechen, was mir auf der Seele brennt und was nicht warten konnte bis zu unserem Treffen um achtzehn Uhr.« Endlich war es raus.

»Gott sei Dank, Ulla, dass du das ansprichst. Ich mache mir auch Sorgen um Else. Bernhard und du, ihr habt sie doch heute besucht, richtig? Geht es ihr wieder besser?«

Ulla sah Klaus irritiert an und nickte. »Ja, alles gut so weit. Bis auf den Vorfall mit Heinz. Aber das meinst du ja sicher nicht?« Er hatte sie mit seinem Einwurf komplett überrumpelt.

»Nein, bei meinem letzten Besuch vor dem Sommerfest hat sie mir gar nicht gefallen. Sie sah fahl aus, und immer

wieder wurde ihr schwindlig. Aber wenn du sagst, es geht ihr gut, dann beruhigt mich das.«

Ein beharrliches Scharren in der Diele hinter der verschlossenen Stubentür unterbrach sie.

»Gundula.« Ein sanftes Lächeln überzog Ullas Gesicht.

»Sie ist zurück aus dem Garten. Du wirst erwartet.« Klaus zwinkerte ihr zu. »Soll ich sie reinlassen?«

Ulla schaute zur Tür und sah den riesigen Schatten hinter dem Glaseinsatz. »Nein, warte. Einen Moment noch.« Schnell lief sie zur Couch und setzte sich. »Jetzt.«

Klaus hatte die Klinke noch nicht ganz heruntergedrückt, da schoss die Bernhardinerhündin durch das Zimmer, direkt auf Ulla zu.

»Langsam, Gundula, langsam.«

Schwungvoll sprang die Hündin neben sie aufs Sofa und wollte ihr voller Freude übers Gesicht lecken.

»Nein, ihhh, lass das.« Ulla lachte und stemmte sich mit aller Kraft gegen die Hundedame. »Nicht lecken.« Der Versuch, sie zumindest etwas auf Abstand zu halten, misslang. Gundula war einfach zu stark. »Wann hat dich Herrchen denn zuletzt gebürstet und gebadet? Du müffelst wie ein nasser Hund.«

»Was sie ja auch ist. Ein Hund.« Klaus lachte ebenfalls. »Und so riecht sie auch.«

»Und ein bisschen nach Meer. Ich nehme einen kleinen Schwall frischer Seeluft wahr, wenn sie sich bewegt.« Nun lachten beide, während Ulla immer noch versuchte, Gundula wegzuschieben, um sich wieder aufzurichten.

Ein »Aus, Gundi. Mach Platz!« ihres Herrchens brachte die junge Hündin endlich zur Raison. Sie ging einen Schritt

zurück, drehte sich ein paar Mal um die eigene Achse und machte es sich dann auf der Couch bequem. Ihr Kopf ruhte nun auf Ullas Schoß. Aus der damals schon riesigen Junghündin war eine noch riesigere Hundedame geworden. Sanft streichelte Ulla ihr dichtes Fell, und Gundula brummte zufrieden.

»Okay, ich hab's verstanden. Die Couch ist besetzt. Ich sitze dann wohl im Sessel.« Klaus schob Ulla die Espressotasse auf dem kniehohen Wohnzimmertisch in greifbare Nähe und ließ sich dann theatralisch in das einsame Möbelstück fallen. »Du hast gefragt, ob Heinz Schulz viele Feinde hatte. Ich bin da nicht ganz so involviert wie mein Vater. Wäre es nicht besser, ihn zu fragen?«

»Habe ich schon. Aber das Gespräch war bisher nicht sehr ergiebig.« Sie zwinkerte ihm zu. »Wer hatte denn noch einen guten Draht zu ihm? Oder vielleicht ist die Frage falsch gestellt. Mit wem konnte er denn gar nicht?«

»Wiebke Rehfeldt vielleicht, die Bedienung in der Cafeteria im Seniorenstift? Die zwei mochten sich nicht sonderlich. Oder Jörg Hansen?«

»Wer ist denn Jörg Hansen?«

»Den kennst du bestimmt. Der ältere Mann mit dem grauen Vollbart und der Kapitänsmütze.«

Ah ja. Sie hatte ihn schon des Öfteren zusammen mit Bernhard gesehen. Beide waren im Heimatverein aktiv, und Bernhard hatte einmal erwähnt, dass Herr Hansen, sein Name war bei ihr leider nicht hängen geblieben, früher bei der Post gearbeitet hatte. Postboten wussten doch oft über alles und jeden Bescheid. Warum war sie darauf nicht selbst

gekommen? Ja, das war eine gute Idee. Diesen Hansen würde sie mal besuchen.

»Und das andere Thema?«, fragte Klaus. »Erzähl. Was brennt dir so auf der Seele, dass du nicht mehr bis zu unserer Verabredung warten konntest?«

Ulla holte tief Luft. Sie wollte nichts mehr, als ihm von diesem Brief in ihrer Manteltasche zu erzählen. Von dem Brief, dessen Absender nicht nur sie, sondern auch ihre Freunde in Gefahr bringen könnte, wenn er denn ernst gemeint war. Aber Klaus hatte gerade so betroffen gewirkt, als er von Else erzählte. Ulla wollte ihm nicht noch zusätzlich Sorgen aufhalsen. Und vielleicht waren diese auch unbegründet, erwiesen sich später als völlig haltlos. Sie hörte Bernhards Worte, die er so gern benutzte, wenn sie wieder einmal in Panik verfiel: *Erst eine Nacht darüber schlafen, bevor du Chaos verbreitest und die Welt in Aufruhr versetzt!* Wahrscheinlich hatte er recht. Sie atmete tief durch. Aber wie kam sie aus dieser Nummer jetzt wieder raus? Vielleicht mit Christopher. Das war unverfänglicher. »Sitzt du gut? Das wird jetzt hart.«

Klaus hob beide Augenbrauen. Er trug immer noch diese blau-weiß gestreiften Pullis, die ziemlich knapp am Bauch saßen. Aber er hatte auch immer noch diese sanften dunkelbraunen, warmen Augen, diese wuscheligen Haare und die kuschelige Teddystatur. Doch das aufkommende wohlige Gefühl wich sofort einem eisigen Schauer, als sie Christophers Stimme im Kopf raunen hörte: *Du betrügst mich mit diesem widerlichen Typen.* Dabei war nie etwas zwischen ihnen passiert. Jedenfalls kein Kuss oder Sex oder was auch immer ihr Noch-Mann sich da so zusammenreimte.

Und auch mit keinem anderen Mann. Schnell schüttelte sie diesen Gedanken ab und begann zu erzählen. »Ich habe gestern Abend mit Maple telefoniert. Es ist ... Er hat ... Sie ...« Ulla schluckte.

Klaus stand auf und setzte sich neben sie auf die Sofalehne. Seine Hand ruhte auf ihrem Unterarm. »Tief durchatmen. Sammeln, und dann raus damit.«

»Christopher, er wird Vater.«

Klaus neigte seinen Kopf leicht zu Seite. Ein subtiles, kaum wahrnehmbares Nicken signalisierte Mitgefühl und fühlte sich tröstlich an. »Das geht sicher nicht gegen dich.«

Ulla atmete tief durch und wischte eine Träne aus ihrem Augenwinkel. »Doch! Dass er mich betrogen hat, mit einer Jüngerin, dass die jetzt bei ihm eingezogen ist, das kann er machen. Ich habe mich getrennt, ich habe die Scheidung eingereicht. Damit bin ich durch.« Sie zog ihre Augenbrauen zusammen. »Aber ... dass sie nach so kurzer Zeit ein Kind erwarten und er mir das hintenrum unter die Nase reibt, das ... das ...«

Klaus erhöhte den Druck auf ihren Unterarm. Er wusste, wie groß Ullas Kinderwunsch seit der Adoption damals war. Wusste davon, dass es aus Christophers Sicht nie den richtigen Zeitpunkt für gemeinsame Kinder gegeben hatte. Wusste, dass er immer meinte, sie könnten auch ohne Kinder glücklich sein.

»*Spontan, ungebunden und frei!* Das waren seine Worte. Und jetzt wird er einfach so Vater.« Ein tiefer Seufzer folgte. »Dann kann er doch auch endlich unserer Scheidung zustimmen. Aber nein, er macht mir trotzdem weiter das Leben schwer. Wie soll ich das nicht persönlich nehmen?«

Sie schluckte ihre Enttäuschung hinunter. »Er hat mir die Chance genommen, Mutter zu sein.« Sie sah in Klaus' braune Augen.

Mitgefühl lag in seinem Blick.

Sie ließ es zu, dass er sie fest in den Arm nahm.

»Aber du *bist* Mutter, vergiss das nicht. Wir können nach deiner Tochter suchen. Ich werde dich unterstützen, und ich könnte auch deine Freundin Maple um Hilfe bitten.«

Wieder ein tiefer Seufzer. »Danke, Klaus. Das vergesse ich dir nie. Aber das wird warten müssen.« Sie setzte sich auf, löste sich aus der Umarmung und stand auf.

»Halloween?« Er zwinkerte ihr zu.

Ulla wusste sofort, was er meinte. »Halloween«, bestätigte sie lächelnd und wischte über ihre Wangen. Schon einmal hatte Klaus sie in einer tränenreichen Situation mit verlaufenem Make-up getröstet und ihr mit diesem lustigen Vergleich ein Lächeln ins Gesicht gezaubert.

»Warum muss das warten?«

»Ich bin emotional nicht stabil genug bei diesem Thema. So sehr ich mir das auch wünsche. Maple und du, ihr könnt gern Augen und Ohren offen halten. Aber ich werde dabei im Moment keine große Hilfe sein. Und ...« Sie richtete sich auf. »Es gibt einen neuen Fall. Ich möchte herausfinden, was es mit dem Tod von Heinz Schulz auf sich hat.«

Klaus ballte die Hand zur Faust und spannte den Bizeps an. »Frau Sonnenberg ermittelt wieder. Mach dich bereit, Gundula«, flachste er und schob den Mantel auf der Sessellehne ein Stück beiseite.

Ulla wurde blass. Da war er wieder, der eigentliche Grund ihres Besuches. Der Drohbrief in ihrer Manteltasche. Doch

damit würde sie vorerst allein fertigwerden müssen.